Naturschutz. *)

In unserem Sinne.

Ein neues Vogelschutzgebiet bei München. Der Speichersee bei Ismaning, der seinerzeit angelegt wurde, um die Möglichkeit zu haben, die Wassermenge des Kanals und der Fischteiche, die zur Abwässerreinigung errichtet wurden, auf der gewünschten Höhe halten zu können, hat sich im Laufe der letzten 7 Jahre, wie wir im Jahrgang 22, S. 164 ff., dieser „Blätter“ berichtet, zu einem Vogelparadies entwickelt. Enten, Kiebitze, Möwen, Regenpfeifer, Seeschwärme, Taucher und Teichhühner besiedelten den See, so daß dzt. etwa 200 Vogelarten festgestellt werden können. Durch Umzäunung eines ungefähr 20 ha großen Gebietes soll nun im Anschluß an den Speichersee ein Vogelschutzgebiet geschaffen werden.

Leo Schreiner.

Schutz dem Dachs. Zu den Tieren, die in manchen Gegenden unserer Heimat schon recht selten sind und daher des Schutzes vollauf bedürfen, gehört Meister Grimbart, der Dachs. Seine eigentümliche Lebensweise hat seit jeher das Interesse jedes wahren Naturfreundes erweckt. Obwohl zu den größeren Raubtieren gehörig, ist er eines der harmlosesten Tiere, das sich mit allerlei Vertretern der Kleintierwelt, Früchten aller Art und Wurzeln bescheidet und nur gelegentlich dadurch Schaden anrichtet, daß er im Weingarten mit den Ranken die Rebstöcke niederdrückt und sich mit den süßen Trauben förnlich mästet, im Frühjahr einmal über das eine oder andere Gelege kommt oder, wenn es der Zufall ganz gut mit ihm meint, ein Häschen verzehrt.

Der Dachs ist der Typus eines selbstfüchtigen, übellaunischen, menschen- und tierfeindlichen Einsiedlers, der selbst zur Paarungszeit nur in beschränkter Weise mit dem Weibchen gesellig lebt. Dabei ist er ein bequemer und fauler Patron, wie es so bald keinen zweiten gibt. Er liebt es, ein beschauliches Leben zu führen und sucht daher zur Anlage seines Baues stille, einsame Orte in unseren Wäldern, am liebsten die Sonnenseite bewaldeter Hügel. Die starken, krummen Krallen sind seine Grabschaufeln. Vom eigentlichen Wohnraum, dem Kessel, den er auf das bequemste mit einem weichen Laub- und Moospolster ausstattet, führen mehrere acht bis zehn Meter lange Röhren ins Freie, die in ihrer Mehrzahl nicht so sehr als Ausläufe als zur Lüftung des Baues dienen. Was den Dachsbau von den unterirdischen Behausungen anderer Tiere unterscheidet, ist die musterhafte Reinlichkeit. Die Dächsin hat daher, sobald Junge im Bau sind, ihre liebe Not. Doch neben dem Kessel, der auch die Kinderstube ist, liegt eine kleinere Kammer, die anscheinend den Kleinen zur Ablagerung ihrer Exkremente dient und auch sonst zur Aufnahme der Nahrungsabfallstoffe herhalten muß.

Meister Grimbart verläßt den Bau erst, wenn die Nacht hereingebrochen ist und er überzeugt sein kann, daß wirklich alles vollkommen sicher ist. Nur in sehr stillen Waldungen treibt er sich im Hochsommer schon in den späteren Nachmittagsstunden umher. Nahrungsfuchend schlendert er dahin, um erst am frühen Morgen heimzukehren. Dem plumpen Körper und den kurzen Weinen entsprechend sind die Bewegungen des Daches langsam und träge. Infolge des behäbigen Lebens setzt sich im Laufe des Sommers reichlich Fett an und zu Ende des Spätherbstes hat er sich wohl gemästet. Freilich muß ihm der Fettvorrat über eine lange Fastenzeit hinweghelfen. Bis zum Eintritt der eigent-

*) Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilungen aller in das Gebiet des Naturschutzes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen und um Überfendung entsprechender Zeitungsausschnitte. Die Schriftleitung.

lichen Kälte verzehrt er die eingetragenen Vorräte. Dann aber verfällt er in einen Winterschlaf, der allerdings oft unterbrochen wird. Bei Tauwetter und in nicht sehr kalten Nächten erwacht er, verläßt sogar den Bau, um zu trinken, legt sich dann wieder nieder und schläft, bis der Frühling ins Land zieht. Die geringe Schädlichkeit des Dachses in jagdlicher Hinsicht wird durch das Wegfangen und Verzehren von allerlei Schädlingen in Wald und Flur reichlich ausgeglichen. Trotzdem wird dieser interessante Söhlengänger recht häufig in Eisen und Fallen gefangen, ausgegraben und geschossen. Da er bei uns nicht das ganze Jahr gesetzlichen Schutz genießt, liegt es in der Hand des einsichtigen Forstmannes und Jägers, Meister Grimbart vor Ausrottung zu schützen.

Das Aussehen von Muffelwild ist gemäß Anordnung des Reichsjägermeisters im Hochgebirge und seinem Vorland in den Jagdgauen Tirol-Vorarlberg, Salzburg, Ober- und Niederdonau, Steiermark und Kärnten nur mit schriftlicher Genehmigung des Reichsjägermeisters im Gatter und in freier Wildbahn gestattet. Genehmigungsanträge sind über den Landeskommissar für Wildseuchenbekämpfung einzureichen.

Wenn ein Baum umgeschlagen wird. Um den botanischen Reichtum zu erhalten, für den die Insel Madeira berühmt ist, gibt es dort das Gesetz, daß für jeden Busch oder Baum, der entfernt oder gefällt wird, ein neuer Busch oder Baum gepflanzt werden muß.

Naturschutzsünden.

Der Irrsinn des Blumenraubes. Wir bringen eine Zusammenstellung von Unfällen beim Edelweißpflücken im Jahre 1941. Am 27. Juli 1941 wollte der in Matrei beschäftigte 16 Jahre alte Hilfsarbeiter Anton Stuffer bei Hinterbichel Edelweiß pflücken. Er stürzte dabei ab und zog sich sehr schwere Verletzungen zu. Am 31. Juli 1941 starb er im Kreiskrankenhaus an seinen schweren Verletzungen.

In der Wattenser Lizum stürzte am 31. Juli 1941 die 28jährige Anna Perftonl aus Wattens im Unterinntal beim Edelweißpflücken tödlich ab.

In der „Grogger Höhe“ im Glocknergebiet stürzte am 1. August 1941 der Jugendliche Georg Hobein, als er Edelweiß pflücken wollte, 300 m tief ab.

Während einer Bergwanderung im Gebiet des Kitzsteinhorns suchten die Reichsbahnarbeiter Albert Schwaiger und Johann Baumann aus Salzburg in den Abhängen der „Hohen Kammer“ Edelweiß. Schwaiger stürzte kurz darauf über Fels- und Grassänge 200 m tief in den Schrambachgraben ab.

Beim Edelweißpflücken im Paznauntal ist am 5. August 1941 der 17jährige Schüler Paul Mayr aus Düsseldorf tödlich abgestürzt.

Der 37 Jahre alte Hermann Kern aus Gmund ist am Hohenkasten bei Achenkirch beim Edelweißpflücken abgestürzt.

Wie aus Außerbillgraten gemeldet wird, stürzte am 13. August 1941 der 13jährige Hirte Hubert Mühlmann beim Edelweißpflücken am sogenannten Grabenstein im Winkeltale ab. Er blieb mit einem Schädelbruch tot liegen.

Der 16jährige Mechanikerlehrling Alfons Stampfer stürzte beim Edelweißsuchen im Innergöschl bei der Weißen Wand 30 m tief über einen Felsen. Er wurde mit sehr schweren Verletzungen nach Wien gebracht.

Beim Edelweißpflücken ist am 28. August 1941 der 17jährige Alois Schweiger über die Tauernkopf-Diöwand etwa 150 m tief abgestürzt. Er blieb mit zerschmettertem Schädel tot liegen.

Ende April 1941 stürzte beim Gamsblümelnpflücken auf dem Lefianberg (Salzburg) der 21jährige Schlosser Albert Hupfer aus Berchtesgaden 80 m tief ab. Seine Leiche konnte erst nach acht Tagen aufgefunden werden.

Naturschutz in Gastein. Von einer Beachtung der Schutzgesetze, so berichtet Dr. Fr. Wismüller aus Gastein, ist hier keine Spur. Ich machte viele Dutzende, die es gar zu arg trieben, auf das Verbot aufmerksam und erntete durchwegs Spott und Hohn. Die Kurgäste erwiderten: „Das wissen wir nicht. Das müßte in den Hotels und Pensionen angeschlagen sein!“ Einige mit Blumen überladene Bergarbeiter schriegen mich an: „Die Berge gehören unserer Gewerkschaft, da werden wir dich nicht lange fragen müssen!“ Am Wege vom Raßfeld heraus boten täglich Kinder Bündel geschützter Pflanzen an. Als ich sie beredete, rotteten sich sofort fünf des Weges kommende weibliche Kurgäste um mich und riefen: „Schämen Sie sich, den Kindern ihren kleinen Verdienst zu bereiten!“ Wieder andere wiesen, wohl nicht ganz mit Unrecht, auf die Tatsache hin, daß in den Blumenläden Gasteins ganze Schichten von Schachteln zum Verkauf von „Alpenblumen“ zu sehen sind. Diese Blumen seien auch nicht aus Gärten, sondern von Einheimischen in der Natur erbeutet.

Niemand tritt dagegen auf — die Gendarmerie sieht dieses ganz offenkundige Treiben. Mit Wehmut nehme ich besonders das von Jahr zu Jahr stärkere Abnehmen des Enzians in dieser Gegend wahr.

Es muß endlich einmal gesagt werden. . . . Jeder Naturfreund hat es begrüßt, daß nach jahrelangen Kämpfen das Reichsnaturschutzgesetz in der Ostmark in Kraft getreten ist, das die Erhaltung unserer Flora und Fauna für die kommenden Geschlechter sichern soll. Eine Schar wackerer Männer setzt sich, selten bedankt, seit Jahren in mühevолlem Eifer dafür ein und mancher schöne Erfolg wurde erreicht. Leider stößt das schöne Werk gerade von jener Seite auf Unverständnis, die eigentlich als Nutznießer dieser Bemühungen anzusehen ist, wir meinen den Großteil unserer halbwüchsigen Jugend.

Wer hätte nicht ehrliebe Freude, wenn er unsere frischen Zungen und Mädels, wohlgeordnet, singend im Gleichschritt einherziehen sieht. Um so schmerzlicher berührt es dann, wenn man zusehen muß, wie rüde diese Jugend unbewacht in unseren Gärten, in Feld und Flur haußt. Gewiß trifft ein Großteil der Schuld Eltern und Erzieher, denn junge Leute muß man immer und immer daran erinnern, daß sie sich gewissen Vorschriften fügen müssen.

Wenn der Großvater eines vierjährigen Bubens, dem er beim Herumklettern auf einer seltenen, schönen Weißbuche eines alten Wiener Parkes behilflich ist, zur Rede gestellt, erklärt, „der Bub hat's halt so gern“, dann bleibt man einfach sprachlos. Daß aber dann die älteren, nagelbeschuheten Zungen für sich das gleiche Recht ableiten und den Baum zugrunde richten, übersieht der törichte Greis. Im gleichen Park standen heuer etwa 40 Stück Knospen der wilden Tulpe. Keine einzige kam zum Aufblühen, denn innerhalb einer Woche waren sie sämtlich verschwunden. Beliebt ist das Gutschen an waagrechten Ästen. Meist wird es so lange betrieben, bis der Ast abgebrochen ist. Daß es dabei nicht immer ohne Schaden abgeht, beweisen zwei im „B. B.“ mitgeteilte Unfälle in Wiener Parkanlagen. Eine besondere Unart ist auch das rücksichtslose Befahren von Parkanlagen mit Fahrrädern. Schlimmer noch ist es im Prater, wo selbst die schmalsten Puffade unter geflüchtigter Meidung der schönen, für die Radfahrer geschaffenen Wege befahren und Spaziergänger gefährdet werden. Aber all diese Dinge begreift man noch, wie man auch verstehen kann, daß sich einmal ein Junge für irgendeinen Zweck einen „Strecken“ abschneidet. Was aber soll man sagen, wenn drei Jungen auf Fahrrädern angefaßt kommen, sich mühsam durch sumpfige Wiesen zu einem unserer schönen alten Felsenbäume im Prater durcharbeiten und nun beginnen, so weit sie reichen können, die Rinde dieses Baumes mit ihren Messern abzuschälen und

ins Wasser zu werfen, um nach vollbrachtem Werk wieder abzufahren. Da kann doch nur von blindem Zerstörungstrieb gesprochen werden.

Zwei Hiltlerjungen, nette Burschen, wurden beobachtet, wie sie in einem Wiener Park eine der schönen großen Eschen als Zielscheibe für das Werfen mit ihren Fahrtenmessern benützten. Zur Rede gestellt, erklärten sie mit überlegener Miene, „das schadet doch nichts“, und setzten ihr Werk ruhig fort.

Die abgetretenen Wegeänder in unseren Parkanlagen, abgebrochene Zweige der Gehäusche usw. beweisen augenfällig das Vorgesagte.

Vielleicht fallen diese Zeilen dem einen oder anderen Jugendführer in die Hände und bewegen ihn dazu, seinen Jungen und Mädeln etwas mehr Achtung vor der Natur einzufößen. Er würde damit ein schätzenswertes Werk verrichten. E.-t.

Naturschutz im Walde. Leider haben noch immer viele Ausflügler die auf Leichtsin, Mutwillen und Unverstand beruhende Gepflogenheit, in den Wäldern die Ameisenhaufen, auf die sie stoßen, zu zerstören. Nicht selten geschieht das auch in der Absicht, die Ameisenpuppen oder Eier zu gewinnen. Ihnen allen sei gesagt, daß die Waldameise für unsere Wälder von unschätzbarem Nutzen ist. Sie ist dem Forstmann bei der Schädlingsbekämpfung ein unentbehrlicher Bundesgenosse. Und die Schädlingsbekämpfung erstreckt sich nicht nur darauf, die unterschiedlichen Schädlinge zu bekämpfen, sondern auch darauf, unsere Nützlinge zu schützen. Zu ihnen gehört in erster Linie die Waldameise als Raupenvernichter. Wie groß die Tagesbeute eines Ameisenstaates an Käfern, Larven, Raupen usw. ist, erhellt aus der Feststellung, daß ein normaler Ameisenstaat etwa 1 Hektar Wald vor Insektenfraß schützen kann. Unsere Waldbesitzer schonen deshalb nicht nur die in ihrem Revier vorhandenen Ameisen, sondern verbessern noch möglichst ihre Lebensbedingungen und fördern ihre Vermehrung. Die rote Waldameise ist auf Grund der Naturschutzverordnung vom 18. März 1936 gesetzlich geschützt und ihre Vernichtung oder die Zerstörung von Ameisenhaufen wird streng bestraft. L.-Ver. Säch. Gjd.

Von unserem Büchertisch.

D. Wettstein: Franz Werner als Mensch und Forscher. (Sonderdruck aus dem 51. Bd. der Annalen des Naturhistorischen Museums, Wien 1941.) Allen, die unseren, zu Anfang des Jahres 1939 heimgegangenen Mitarbeiter Univ.-Prof. Dr. F. Werner gekannt haben und von seinem innerlich vornehmen, für die Wissenschaft opfervollen Leben nur einigermaßen wußten, wird diese überaus verständnisinnige Schrift zum Herzen sprechen. Werners Persönlichkeit und wissenschaftliches, so durch und durch deutsches Wirken wird daraus selten offenbar. Schlesinger.

M. Onno: Vegetationsreste aus der ursprünglichen Pflanzendecke des westlichen Wiener Stadtgebietes. (Sonderdruck aus Fiedde, Repertorium, Heft CXXVI, 1941.) Wir machen unsere botanisch, insbesondere floristisch interessierten Leser auf diese gründliche, für die Vegetationsverhältnisse Wiens so wichtige und sie so kennzeichnende Schrift aufmerksam.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [1941_12](#)

Autor(en)/Author(s): Schreiner Leo

Artikel/Article: [Naturschutz: In unserem Sinne; Naturschutzsünden 173-176](#)